

Treppen und Toiletten umher; eine Studie der New Yorker Universität ergab: „Je höher ein Gebäude ist, desto höher ist die Rate der Kriminalität.“

In Chicago gingen Konzerne bereits dazu über, weibliche Angestellte von bewaffneten Wachmännern zu den Arbeitsplätzen begleiten zu lassen.

Amerikanische Feuerwehrmänner fürchten am meisten Brände in Hochhäusern. Einer sieht die ganz große Katastrophe kommen: „Es ist nicht eine Frage, ob, sondern wann und wo sie sich ereignet.“ Der Brand in dem 43stöckigen „Avianca“-Turm im kolumbianischen Bogotá am Montag letzter Woche läßt das mögliche Ausmaß einer solchen Katastrophe ahnen. Nur mit Hubschrauberhilfe konnten dort einige hundert Angestellte noch in Sicherheit gebracht werden.

Wie in Bogotá reichen auch die ausfahrbaren Leitern der US-Feuerwehren und die Strahlen ihrer C-Rohre allenfalls bis zum 30. Stockwerk — darüber hinaus sind die Löschmänner auf die Fahrstühle angewiesen, in New York City allein in mehr als 2000 Gebäuden.

Doch viele moderne Fahrstühle erweisen sich als Feuerfallen: Da die Ruf-Felder meist auf Wärme reagieren (Berührung durch den Zeigefinger), lockt die Hitze eines Feuers alle Fahrstühle ausgerechnet in eine brennende Etage — und der Rauch, der in den Fahrstuhlschacht wie in einen Schornstein einströmt, blockiert die Lichtschranke, die Türen bleiben geöffnet — das Liftsystem ist lahmgelegt.

Über die Versorgungsschächte im Kern eines Wolkenkratzers, so hat ein Brandmeister errechnet, kann ein Feuer innerhalb von 26 Minuten über 25 Stockwerke klettern.

Und noch immer wird der Feuer-schutz in den meisten US-Wolkenkratzern lax gehandhabt. „Die Leute bauen lieber spaßige Spiegel in Damentoiletten ein als Sprinkler-Systeme in allen Etagen“, rügt ein Kritiker. Denn: „Die billigen Kinkerlitzchen vermieten die Häuser besser als die teuren, lebensrettenden Sicherheitseinrichtungen.“

Immerhin: Die beiden welthöchsten Büro-Silos wurden nun auch mit höchstmöglichen Sicherheitsvorkehrungen ausgestattet: Das vollklimatisierte World Trade Center in New York wurde mit Glas verkleidet, das unter Hitze-einwirkung wie Staub zerfällt, ein ausgetüfteltes Klimasystem lenkt Feuer und Rauch weg vom Versorgungstrakt, und im Katastrophenfall wird die Automatik der 102 Fahrstühle außer Betrieb gesetzt. Im Sears Tower von Chicago werden die Etagen mit insgesamt 40 000 Sprinklern ausgestattet.

Freilich: Eines Tages ist auch der heute noch modernste Wolkenkratzer veraltet. Und so sehen Kritiker ein Problem in der Frage: Wie reißt man — gefahrlos für die Umwelt — einen halbkilometerhohen Turm wieder ab?

FILM

Kult um Rick

Kein Hollywood-Film wird von der Kritik noch so oft und so günstig beschrieben, keiner von den Fans so innig verehrt wie „Casablanca“ (1942). Dem Nostalgie-Melodram ist jetzt eine TV-Dokumentation gewidmet.

Als der Film halb fertig war, stand sein Ende noch lange nicht fest.

„Wen liebe ich denn nun wirklich?“ fragte Ingrid Bergman bei den Dreharbeiten ein ums andere Mal. Doch nicht einmal Michael Curtiz, der Regisseur des Lichtspiels, kannte sich aus: Er wartete dringend auf den Schluß des Drehbuchs zum exotischen Hollywood-Thriller „Casablanca“, an dem der Schriftsteller Howard Koch derweil „im Wettlauf zwischen meinem Bleistift und der Kamera“ verzweifelte Akkordarbeit vollbrachte.

Koch, von der Produktionsfirma Warner Brothers unter immer stärkeren Druck gesetzt („Jeder zusätzliche Drehtag kostet 30 000 Dollar“), dichtete nachts, was tagsüber gefilmt werden sollte — Kolportageszenen zu einem typischen Kino-Schnellschuß, der trotz Mitwirkung von Humphrey Bogart kaum Treffer-Chancen versprach.

Wie auch? Regisseur Curtiz (1888 bis 1962) galt in Hollywood als „Fließbandarbeiter“, und „Casablanca“ war sein 126. Film. Die Handlung — eine schöne Frau zwischen zwei Männern — folgte gängigen Mustern und spielte sich durchweg im Studio ab. Noch bei der Uraufführung (November 1942) sah darum Autor Koch auf der Leinwand „nichts als die Fehler“.

Doch bald schon gewöhnte er sich an „Wunder“: Plötzlich war „Casablanca“ der Film, „bei dem das Herz einen Luftsprung macht“ („The New York Times“) und der dem Publikum gefiel. Als die nächsten Oscars verteilt wurden, war das Curtiz-Werk gleich dreimal dabei: beste Regie, bestes Drehbuch, bester Film der Saison.

Der unverhoffte Oscar-Segen gab das Signal für den spektakulärsten Longseller-Erfolg Hollywoods: Kein anderes Lichtspiel wird seither so häufig zur Wiederaufführung angefordert wie dieses „Meisterwerk der leichten Unterhaltung“ (Kritiker Kenneth Tynan).

Dem „Cult Movie“ (Kinohistoriker Joel Greenberg, nach dem noch immer

Kneipen heißen und das auch schon Dissertationen inspiriert hat, huldigen die Amerikaner in „Casablanca“-Clubs, deren Senioren nach bis zu 15 Besichtigungen „Amerikas Lieblingsfilm“ (Magazin „New York“) aus dem Kopf hersagen können.

Über „Casablanca“, diesen „merkwürdigen Film“ (so die „FAZ“ zum Deutschland-Start 1952), sind im Verlaufe dreier Jahrzehnte „mehr Artikel geschrieben worden als über jeden anderen Film — mit der möglichen Ausnahme von „Citizen Kane“ (Koch).

Und der Boom hält an: Im Zeichen „reiner, süßer Nostalgie“ (Kritiker Ralph J. Gleason) konnte Koch mit Einwilligung seines Ko-Autors Julius J. Epstein jetzt das komplette „Casablan-



„Casablanca“-Regisseur Curtiz, Stars Ingrid Bergman,

ca“-Skript als Buch veröffentlichen. Die Filmemacher Peter Bogdanovich und Woody Allen zitieren „Casablanca“-Passagen in ihren Hollywood-Komödien „Is' was, Doc?“ und „Mach's noch einmal, Sam“. Und nun macht sogar das deutsche Fernsehen mit dem Oldtimer noch ein wenig Geschichte.

43 Minuten lang, so ausführlich wie nie, beschäftigt sich eine TV-Dokumentation mit einem einzigen Kino-Film: Unter dem Titel „Die lange Nacht von Casablanca“ zeigt der WDR-Mitarbeiter Hans C. Blumenberg, 26, am Donnerstag dieser Woche (WDR III, 21 Uhr) seine „Anatomie einer Kino-Legende“ (Untertitel), die den „Casablanca“-Mythos gründlich entzaubert.

Schon die Vorgeschichte des Films, so belegt Blumenberg, war eine Farce:

Hollywood-Regisseur Howard Hawks, ursprünglich für die „Casablanca“-Regie vorgesehen, tauschte das Sujet vor Drehbeginn mit Curtiz beim Lunch gegen eine Helden-Saga aus („Sergeant York“).

Die Skript-Schreiber verkannten, sagt Blumenberg, den Zweiten Weltkrieg „als Melodram“: In Casablanca, wo Hitlers Vichy-Vasallen regieren, Nazi-Offiziere sich Befehlsgewalt anmaßen und Hunderte von mittellosen Emigranten auf dem Schwarzmarkt und bei korrupten Behörden um ein Ausreise-Visum buhlen, trifft der US-Bürger und Barbesitzer Rick (Bogart) ausgerechnet jene Schwedin Ilsa (Ingrid Bergman) wieder, mit der er einst in Paris die einzige Love Story seines Lebens ausgestanden hat.

Ilsa freilich ist nun verheiratet — als Ehemann begleitet sie der politisch verfolgte Widerstandsheld Laszlo (Paul

Radikalen das Gefühl gibt, auch nur mit dem Strom zu schwimmen.“

Was Radikale aller Couleur derart zur Besinnung und in den Bann des Hollywood-Kinos treibt — es ist die Möglichkeit guter Kino-Fiktion, das Publikumsbedürfnis nach emotions-trächtigen Erlebnissen stellvertretend zu befriedigen —, entzieht sich jeder Dokumentation.

Immerhin, Blumenberg liefert Anhaltspunkte: Mit viel Zigarettenrauch und Studio-Nebel hat Curtiz ein künstliches Klima latenter Unsicherheit erzeugt, das merkwürdig authentisch wirkt. Mit lakonischen Dialogen („Ich kaufe oder verkaufe keine Leute“) haben die Drehbuchautoren die Hauptperson Rick zum Früh-Existentialisten stilisiert und einen langlebigen Bogart-Mythos begründet.

Auch die von Blumenberg aufgespürten „Schnittpunkte zwischen Realität

Konferenz trafen, wagte der Verleih vorzeitig den ersten werbewirksamen Massenstart — hat inzwischen dennoch einer satt: Dokumentarist Blumenberg.

Nach 14 Durchläufen am Schneidetisch kann er „das Ding einfach nicht mehr sehen“.

SOZIOLOGIE

Nur noch Elgentore

Kanzler Willy Brandts Parole „Mehr Demokratie wagen“ wird von dem Bielefelder Soziologen Schelsky in einem neuen Buch als Ausgangspunkt einer Staatskrise beschrieben.

Das neue Buch des Bielefelder Soziologen Helmut Schelsky — Titel: „Systemüberwindung, Demokratisierung und Gewaltenteilung“ — wird, wenn nicht alles trügt, Furore machen. Teile davon sind schon im Gerede. Es erscheint Ende August*.

In seinem Buch hat Schelsky fünf schon vorher veröffentlichte Aufsätze vereint. Zwei davon erregten beträchtliches Aufsehen und erfuhren eine erstaunliche Verbreitung. Der eine, zuerst in der „FAZ“ vom 10. Dezember 1971 erschienen — Titel und Thema: „Die Strategie der ‚Systemüberwindung‘“ —, beschäftigte den Bundestag (am 21. Juni 1972), den Kieler Landtag (am 29. Mai 1972) und zwei Bundesministerien. Der andere („Mehr Demokratie oder mehr Freiheit?“) — er ist die Zusammenfügung von zwei „FAZ“-Artikeln (20. Januar 1973 und 9. März 1973) — attackiert das Demokratie-Verständnis Kanzler Brandts.

Der erste Aufsatz erreichte — einer Schätzung Schelskys zufolge — eine Auflage von rund 1,7 Millionen. Die Startauflage des Buches (5000) kommt jetzt noch dazu. Die hohe Zahl entsteht durch Addition aller Nachdruckauflagen. Die „FAZ“ druckte 328 581 Stück und schob 80 000 Sonderdrucke hinterher. Die „Neue Zürcher Zeitung“, die englischen Zeitschriften „Encounter“ und „Minerva“ und zwei französischsprachige Blätter druckten nach.

In Deutschland waren es neben „Bildung konkret“ (100 000) vor allem Blätter der Ordnungsorgane: „IPA“, das Blatt der Internationalen Polizei Association (20 000), die „Information für die Truppe“ aus dem Verteidigungsministerium (120 000) und Genschers Pressedienst „Innere Sicherheit“, der auch in der Bundesverwaltung kursiert.

Der Kieler Finanzminister Quaren ließ den Aufsatz an alle ihm unterstehenden Dienststellen verteilen, bekam freilich Ärger mit der Opposition. Die SPD, im Bundestag mit einer Frage zufrieden, forderte in Schleswig-Holstein einen Untersuchungsausschuß. In der

* Helmut Schelsky: „Systemüberwindung, Demokratisierung und Gewaltenteilung“. Verlag C. H. Beck, München: 128 Seiten; 9,80 Mark.



Bogart: „Reine, süße Nostalgie“

Henreid), den die Gestapo keinesfalls außer Landes lassen will. In dieser für ihn gleichwohl günstigen Situation (auch Ilsa wäre geneigt, ihren Laszlo aufzugeben und mit dem Amerikaner zu fliehen) wandelt sich der Zyniker Rick unversehens zum selbstlosen Retter: Er schießt einen Gestapo-Mann über den Haufen und ermöglicht Laszlo so die Flucht — gemeinsam mit Ilsa.

„Die Geschichte“, sagt zutreffend Ko-Autor Epstein in Blumenbergs Film, der von den übrigen ARD-Sendern wiederholt werden soll, „die Geschichte stimmt hinten und vorne nicht.“ Dennoch ist sie inzwischen sogar „politischen Aktivisten“ so genehm, daß etwa der US-Student Jim Bransten, 26, bei einer Umfrage bekannte: „Casablanca ist die Art von Film, die einem

und Fiktion“ machen „Casablanca“ zum Kunstwerk, das „die Moral seiner Zeit besser summiert, als es je ein anderer Film vermochte“ (Gleason).

16 von 20 Hauptdarstellern waren (meist ausgewanderte) Europäer, die als Gastarbeiter in Hollywood das Schicksal der „Casablanca“-Emigranten nachvollziehen konnten. Deutsche Top-Stars wie Conrad Veidt, Peter Lorre, Curt Bois begnügten sich im Curtiz-Film mit Episodenrollen und verhalfen der Leading Lady Ingrid Bergman beim Interview mit Blumenberg in Cannes 1973 zu einer späten Erkenntnis: „Bei so vielen guten Schauspielern mußte einfach ein guter Film herauskommen.“

Den guten und gut placierten Film — als Roosevelt und Churchill sich im Januar 1943 zur historischen Casablanca-